



Abb. 1: Kirche von Iggenbach im Bayerischen Wald, Lkr. Degendorf. Blick in Richtung auf den Altar. Auf dem Säulenkapitel links oben stehen Pilze.
Alle Fotos außer Abb. 2 von A. Bresinsky

Pilze in der Kirche

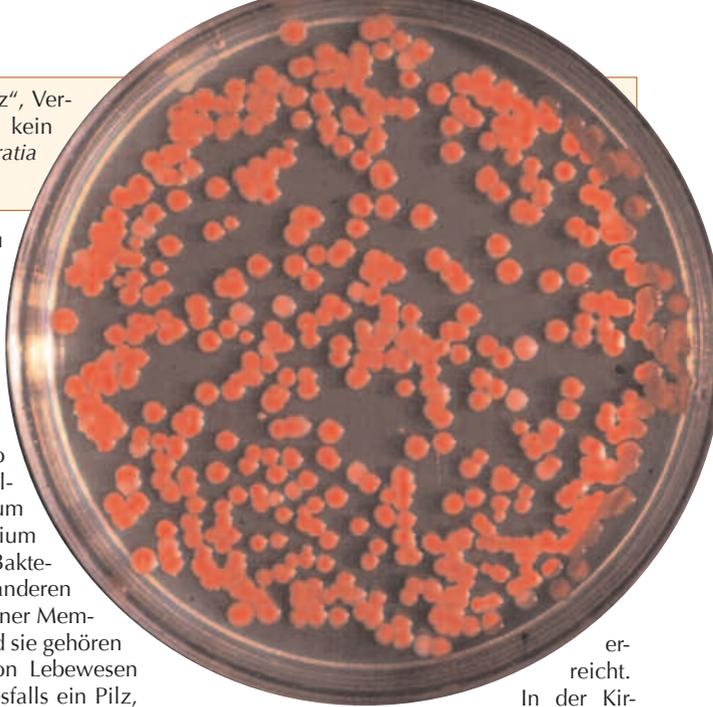
VON ANDREAS BRESINSKY

Es erschließt sich einem vielleicht nicht sofort, dass Pilze in der Kirche eine gewisse Rolle einnehmen. Einige Beziehungen sind etwas überraschend, andere liegen aber auf der Hand. Kirchen sind oft schwer zu erhaltende Gebäude von oft erheblichem kunsthistorischem Wert. Durch schadhafte Dächer mag es hier oder dort hereinregnen, wodurch das Gebälk im Dachstuhl zu einem gefundenen Fressen für den Hausschwamm (*Serpula lacrymans*) werden kann. Die durch den Hausschwamm verursachten Schäden können beträchtliche Ausmaße erreichen, und die dann erforderlichen Sanierungsarbeiten sind meist sehr kostspielig, weil die Räume nachhaltig trocken gelegt werden müssen und das gesamte befallene Holz zu ersetzen ist. Unzureichend gelüftete Kirchenräume mit feuchtem Mauerwerk können von Schimmelpilzen befallen werden. Im Internet werden Anleitungen zur zweckdienlichen Belüftung von Kirchen angeboten, um Schimmelbildung zu vermeiden. Abgesehen davon, dass aus

einem derartigen Befall sich auch Risiken für die Gesundheit der Kirchenbesucher ergeben, können Schimmelpilze bildliche Darstellungen auf dem Putz von Decken und Wänden (Fresken) beeinträchtigen oder sogar zerstören. Eine positive Rolle im Sinne der gottesdienstlichen Handlungen in den christlichen Kirchen spielen Pilze bei der Herstellung des Messweines. Hierbei ist man auf Hefepilze (*Saccharomyces ellipsoideus*) angewiesen, welche die alkoholische Gärung bewerkstelligen, bei der aus dem Traubensaft mit seinem natürlichen Zuckergehalt Alkohol entsteht (Zucker wird im Gärvorgang zu Alkohol und Kohlendioxid umgesetzt). Ohne Hefepilze gäbe es jedenfalls keinen Messwein. Bei der Herstellung der Hostien werden allerdings keine, den Teig lockernden Hefepilze verwendet. Bereits seit früher Zeit (13. Jahrh.) wurde für die Eucharistie (dem Abendmahl in den evangelischen Kirchen entsprechend) ungesäuertes, also nicht durch Bakterien und Hefepilze gelockertes Brot verwendet. Gelegentlich hört man von sogenannten Hostienpilzen, welche ganz unerwartet auf weißen Hostien als blutrote Tröpfchen sichtbar werden (Abb. 2). Dass solche Erscheinungen ehemals zu der Annahme führten, das Blut Christi selber hätte diese Verfärbung in wunderbarer Weise („Blutwunder“) bewirkt, liegt auf der Hand. Die naturwissenschaftliche Erforschung dieses Phänomens führte aber wie in vielen vergleichbaren Fällen auch hier zu einer nüchternen Erklärung. Ein pilzähnlich aussehender Organismus befällt nicht ganz trocken gehaltene Hostien und er entwickelt dabei einen roten Farbstoff, das Prodigiosin (lateinisch *prodigium* = Wunderzeichen). Früher, als man Pilze

Abb. 2 Der blutrote „Hostienpilz“, Verursacher des Blutwunders, ist kein Pilz, sondern ein Bakterium (*Serratia marcescens*). Quelle: Wikipedia.

von Bakterien nicht immer klar zu trennen vermochte, wurden Bakterien mit fädigen Zellen (Pilzhypen vergleichbar) oder hefeähnlichen Zellkolonien dem Pilzreich zugeordnet. Die sog. „Strahlenpilze“ (Actinomyceten) sind ein Beispiel für eine derartige frühere Fehlbewertung, ebenso wie auch im Falle des Hostienpilzes, bei dem es sich in Wahrheit um ein Stäbchen formendes Bakterium (*Serratia marcescens*) handelt. Bakterien bilden neben mancherlei anderen Kennzeichen keine echten, von einer Membran umgebene Zellkerne aus, und sie gehören damit einer eigenen Domäne von Lebewesen an. Der Hostienpilz ist also keinesfalls ein Pilz, sondern eine Bakterienart. Auf hefegetriebenen Sauerteigen kann das Bakterium nicht gedeihen; vielleicht ist dies der Grund dafür, dass der Hostienpilz erst auftauchte, als man seit dem 13. Jahrhundert zur Herstellung der Hostien ungesäuerten Teig (ohne Hefepilze) verwendete. Eine sehr eigentümliche und wohl auch einmalige Art, Pilze in Beziehung zum Kirchenleben zu setzen, kann man im Bayerischen Wald antreffen. Wenn man mit dem Auto auf der Autobahn von Regensburg nach Passau unterwegs ist, kommen kurz nach Deggendorf die beiden Autobahnausfahrten Hengersberg und Iggenbach. Der erstgenannte Ort Hengersberg am Rande des Waldgebirges war ehemals die zentrale Sammelstelle für im Bayerischen Walde gesammelte Beeren und Pilze. Auf Grund der strengeren Artenschutzbestimmungen und des gestiegenen Lebensstandards mit den dadurch bedingten höheren Löhnen werden heute in dieser Region wohl kaum noch Beeren und Pilze zum kommerziellen Vertrieb gesammelt. Das ist nunmehr von Ländern übernommen worden, wo die Artenschutzbestimmungen nicht so streng und wo die Löhne entschieden niedriger sind. Die ehemals deutlich bescheideneren Lebensansprüche auch in Bezug auf die Pilze werden einem in der Kirche vor Augen geführt, die man über die nächst folgende Autobahnausfahrt



erreicht. In der Kirche von Iggenbach sind unter sakralen Schmuckgegenständen auch einige Pilze als Stuckarbeiten vertreten. Die Pfarrkirche Maria Namen von Iggenbach ist anstelle der 1696 und 1880 abgebrannten Vorgängerbauten errichtet worden. Die nunmehr im Stil der Neo-Renaissance erbaute Kirche wurde 1886 geweiht. In den Jahren 1920 bis 1922 wurde der Innenraum der Kirche neu gestaltet, wobei auch Stuckarbeiten und die erwähnten Darstellungen von Pilzen ausgeführt wurden. Beim Betreten des Kirchenraumes wird man gefangenengenommen von seiner freundlichen und harmonievollen Ausgestaltung (Abb. 1). Da war viel Kunstsinn am Werke, der die aus älterer Zeit stammenden Bilder, Statuen und sakralen Gegenstände im Raum zur prachtvollen Geltung bringt. Die Stuckarbeiten des Raumes umschließen das Ganze in überaus stimmiger Weise. Blickt man vom Kirchengestühl nicht auf den Altar, sondern in entgegengesetzter Richtung, dann sieht man eine Empore mit der wiederum etwas erhöhten Orgel. Diese Empore wird zu beiden Seiten von Säulen begrenzt, die über der niedrigen Brüstung der Empore in Kapitellen enden, auf denen der aufmerksame Beobachter stukkierte Hutpilze findet (Abb. 3 und 4). Rechts (in Blickrichtung auf die Orgel bzw. links in Blickrichtung auf den Altar) erkennt man auf den

Kapitellen Pilze, die man als Steinpilz und Rotkappe (Abb 4) ansprechen möchte.

Links findet man einen Fliegenpilz dargestellt und eine weitere Blätterpilz-Art, bei der man nicht ganz sicher ist, ob der Künstler Champignon oder Knollenblätterpilz darstellen wollte. Bei meinem Besuch der Kirche war dort das Licht nicht günstig, und da die Brüstung recht niedrig ist, wagte ich keine nähere Inspektion; so bleibt also die korrekte Bestimmung späteren Besuchern vorbehalten.

Was für eine Bewandnis hat es mit diesen Pilzdarstellungen in einem Kirchenraum? Es wird berichtet, dass die Pfarrersköchin den Stukkateuren, die

ihre Arbeiten wie gesagt ab 1920 (bis 1922) verrichteten, fast bis zum Überdruß Pilze als Mahlzeit zubereitete. Die Pilze ließ sie von Schulkindern sammeln. Um an diese Art der kostensparenden, um nicht zu sagen knauserigen Verpflegung zu erinnern, haben die Stukkateure die Pilze dargestellt, wobei der berauschende Fliegenpilz, jedoch hoffentlich nicht zusätzlich ein hochgiftiger Knollenblätterpilz, der Pfarrersköchin in Erinnerung an deren

allzu häufig zubereitete Pilzmahlzeiten gewidmet wurde. Das spielte sich also ehemals im pilzreichen Bayerisch-Böhmischen Walde ab. Norbert Luschka hat übrigens vor etlichen Jahren bei mir seine Doktorarbeit über die Pilze des Nationalparks Bayerischer Wald angefertigt (LUSCHKA. N. 1993; Abb. 5). Ihm verdanke ich auch den ersten Hinweis auf die Pilzdarstellungen in einer Kirche, die sich dann schließlich als Iggensbacher Pfarrkirche entpuppte.

Hutpilze wie der Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) und wie einige Arten der Kahlköpfe (*Psilocybe*) enthalten Rauschgifte (halluzinogene Substanzen). Diese wurden (werden?) in bestimmten



◀ Abb. 3: Kirche von Iggensbach, Blick in Richtung auf den Chorraum mit seiner Empore und den seitlichen Säulen (hier nur eine sichtbar). Auf den Kapitellen der Säulen finden sich Pilze aus Stuck. Im Vordergrund die Statuen des Hl. Paulus und des Hl. Florian



▲ Abb. 4: Kirche von Iggensbach. Steinpilz und Rotkappe auf einem der beiden Säulenkapitelle.

Kulturkreisen (Azteken) und in urzeitlichen Kulturen bei religiösen Zeremonien bewusst eingesetzt („religiöses

Doping“; Rauschzeremonien). Auch in der Gegenwart gibt es Bestrebungen, solche Drogenpilze kirchlich-religiös zu etablieren. Ein Beispiel hierfür ist die Kirche der heiligen Pilze, die in der Schweiz gegründet wurde. Der Versuch, solchen Pilzen sakramentale Bedeutung zuzuerkennen, gerät sehr schnell in Konflikt mit der Betäubungsmittel-Gesetzgebung. Von den Vertretern dieser neuen Pilzkirche wird geltend gemacht, dass ja Alkohol auch eine Droge ist, die allerdings staatlich zugelassen sei, während man dies im Falle der Drogenpilze zu Unrecht verweigern würde. Was für einen Unterschied würde es machen, ob man nun Messwein

(Droge Alkohol) oder Drogenpilze für religiöse Handlungen einsetzen würde? Aus meiner Sicht tut der Staat mit seiner Gesetzgebung gut daran, die Zulassung von Drogen für den allgemeinen Gebrauch (und den damit einhergehendem Missbrauch) so eng wie möglich zu handhaben. Alkohol und das damit verbundene Missbrauchspotenzial sind genug, weiterer Drogen bedarf es kaum. Der Gebrauch von Wein in einer den christlichen Kirchen wichtigen Handlung (die in der katholischen Kirche als Sakrament angesehen wird) fußt auf einer alten, mit unserem Kulturkreis eng verflochtenen Tradition (für viele Menschen eine Glaubensgewissheit), die

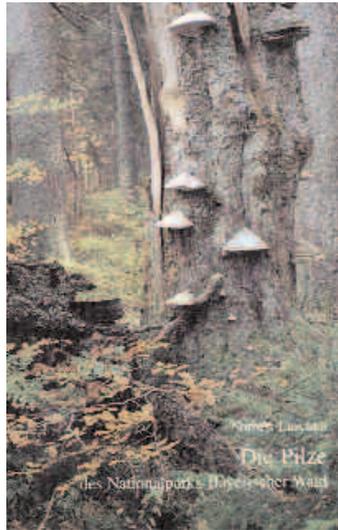


Abb. 5: Umschlag der Arbeit von N. Luschka (1993): Die Pilze des Nationalparks Bayerischer Wald (Diss. Univ. Regensburg). Hoppea 53: 5-363.

Das Buch gibt es zum Sonderpreis von 20.- € + VK bei JÜRGEN KLOTZ, Universität, Institut f. Botanik, D-93040 Regensburg ⓘ

mit Alkoholexzessen und religiösem Doping nichts zu tun hat. Eine Kirche zu bauen auf nicht zugelassene Mittel (hier auf Drogenpilze), die schon von ihrer Tradition her ausschließlich die Funktion haben, Rauschzustände herbeizuführen, kann nicht die Anerkennung unserer Gesellschaft und die des Staates finden.